Tilman Mittelstraß

Die Münzschatzgefäße des Mittelalters und der Neuzeit aus Bayern

Studia archaeologiae medii aevi 2

368 Seiten, 220 Abbildungen, 18 Karten, 64 Farbtafeln
Format 21 x 29,7 cm, Hardcover
ISBN 978-3-9812181-6-9
Friedberg 2012

54,00 Euro

Eine Zusammenstellung der in keramischen Gefäßen verwahrten Münzschätze war für Bayern seit langem überfällig und liegt nun in Form eines detaillierten Kataloges mit umfassender Auswertung vor.

Vorgestellt werden über 150 Gefäße aus der Zeit des frühen 12. bis zum 19. Jahrhundert. Neben der eingehenden Beschreibung der einzelnen Gefäße gilt das besondere Augenmerk einer möglichst detaillierten Darstellung der mitgefundenen Münzschätze und ihrer genauen Fundumstände.

Im zentralen Teil der Auswertung, den „Überlegungen zum Quellenwert der Münzschatzgefäße", diskutiert der Autor vielfältige Gründe zur Verbergung der Gefäße und ihrer Belassung im Boden. Im Abschnitt zum Münzinhalt geht es u. a. auch um geldpolitische Fragen und um die Entstehung des Spar-Gedankens.

Aus dem Inhalt:

- Statistik, Schatzfundlisten und Kartierungen
- Die Geschichte der Keramikdatierung im süddeutschen Raum unter besonderer Berücksichtigung der Münzschatzgefäße
- Zusammenfassende Bearbeitungen von Münzschatzgefäßen aus anderen Regionen
- Die Stellung der bayerischen Münzschatzgefäße in den historischen Keramiklandschaften des Arbeitsgebietes
- Überlegungen zum Quellenwert von keramischen Münzschatzgefäßen
- Verbergungsgründe – Belassungsursachen
- Der Münzinhalt
- Exkurs: Zur Geschichte des Handhellers (1216–1356)
- Die Rolle der Münzschatzbehältnisse
- Katalog der Münzschatzgefäße

Bestellungen und Kontakt:

Likias Verlag

Marienplatz 19 • D-86316 Friedberg
Telefon 0821-58 94 72 68 • Telefax 0821-58 94 72 69 • E-Mail info@likias.de
oder direkt auf unserer Homepage: www.likias.de

Abb. 3. Ein Mann findet bei der Feldarbeit unverhofft einen Münzschatz. Miniatur aus einem französischen Boethius-Manuskript (Bourges 1477).

Die Rolle der Münzschatzbehältnisse

Betrachtet man das Material der mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzschatzbehältnisse, so dominiert die Keramik bei Weitem. Metallbehälter (Liste C), die bei keltischen und römischen Münzschätzen eine beinahe gleichrangige Rolle spielen, treten demgegenüber nur selten und – mit zwei Ausnahmen (Liste C 9, 22) – erst ab dem 16. Jahrhundert auf. Darin kommt die bereits mehrfach angesprochene soziale Stellung der meisten Schatzverberger im Arbeitsgebiet zum Ausdruck: Der Haushalt des „kleinen Mannes" auf dem Land war spärlich bestückt, kam im Mittelalter oft ohne und später mit einem einzigen oder nur ganz wenigen Metallgefäßen aus, die dann bestimmt nicht so entbehrlich waren, dass sie als Schatzbehälter aus dem Verkehr gezogen werden konnten. Auch Glasgefäße gehörten über das Mittelalter hinaus zu den Luxusgütern, sind wegen ihrer Zerbrechlichkeit fürs Vergraben ungeeignet und spielen deshalb bei dieser Fundkategorie eine erwartungsgemäß untergeordnete Rolle. Von den hier aufgenommenen zehn Fällen (Liste B) können nur zwei als echte Münzschätze gelten (Liste B 1, 9); bei allen übrigen handelt es sich um Behältnisse von Bauopfern.

Die in Liste D zusammengestellten neun Fälle von Münzschätzen mit nachgewiesenen Behältern aus Holz oder Knochen spiegeln die tatsächliche Bedeutung von Münzschatzbehältnissen aus organischem Material in keiner Weise wider. Wenn man die in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigten Münzschätze mit hinzunimmt, bei denen Hinweise auf einen Stoff- oder Lederbeutel als alleinige Umhüllung vorliegen oder bei denen ausdrücklich keinerlei Hinweise auf eine Umhüllung gefunden worden sind – in diesen Fällen ist von einer ehemals vorhandenen, inzwischen restlos bzw. unerkannt vergangenen Hülle aus organischem Material auszugehen –, würden sie nach der Keramik die zweite Stelle einnehmen.

Bei noch genauerer Betrachtung kommt ihnen sogar die erste Stelle zu, denn bei Münzschätzen in Tongefäßen werden trotz generell problematischer Auffindungs- und Erhaltungsbedingungen so häufig Textil- oder Lederreste beobachtet, dass man auch in diesen Fällen Beutel aus organischem Material fast durchwegs als eigentliche Münzbehältnisse annehmen darf, jedenfalls bei genügend weitmundigen Gefäßen wie z. B. bei den Kochtöpfen gewöhnlicher Art, aber auch bei den seit der Neuzeit relativ häufigen Krügen. Dem entspricht die Tatsache, dass – mit einer gleich zu besprechenden Ausnahme – in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriftquellen Keramikgefäße nicht als üblicherweise verwendete Münzbehälter, sondern nur als Behältnisse verborgener, meist vergrabener Schätze nachzuweisen sind[273].

Erst recht gilt das für die spärlichen historischen Bildquellen, von denen ich nur zwei anführen kann: Eine französische Miniatur des späten 15. Jahrhunderts zeigt einen Mann, der bei der Feldarbeit unvermutet auf drei mit Münzen gefüllte Krüge stößt (Abb. 3)[274]. Auf einer allegorischen Darstellung des Geizes von Pieter Bruegel d. Ä. aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts steht unten am Bildrand ein (Metall-)Kessel voller Münzen in einem hohlen Baum; außerdem schüttet ein Dämon Geld aus einem Tonkrug mit Wellenfuß in eine Truhe der Frau Avaritia (Abb. 4)[275]. Dass dieser Krug obertägig als Münzbehältnis verwendet wurde, ist unwahrscheinlich, denn er ist offenkundig undicht: In seinem Bauch klafft ein großes Loch, von dem zahlreiche Sprünge abgehen; gut möglich, dass hier ein Münzschatzgefäß abgebildet ist, das beim Wiederausgraben einen Hieb abbekommen hat.

Bei den im alltäglichen Gebrauch gängigen Münzbehältnissen in vormoderner Zeit, wie sie sich in vielen zeitgenössischen Schrift- und Bildquellen fassen lassen, handelte es sich um Beutel und Säcke, verschließbare Kisten, Truhen, für große Mengen offenbar auch um Fässer, dazu um offene Körbe, die auf den Theken der Geldwechsler standen[276]. Die meisten keramischen Schatzgefäße, vor allem die einigermaßen weitmundigen wie z. B. die für die archäologische Vergleichsdatierung besonders wichtigen gewöhnlichen Töpfe, waren demnach keine Münzbehälter, sondern sind erst für den Deponierungsvorgang hergenommen worden. Die von Archäologen gelegentlich aus der numismatischen Literatur übernommene Rede vom „Spartopf" hat also nicht nur aus sprachgeschichtlichen Gründen, sondern auch nach Untersuchung der Sache selbst keinen Realitätsgehalt und führt in die Irre. Natürlich ist bei jedem Münzfund eine Prüfung aller damit zusammenhängenden Aspekte angebracht, um Irrtümer bei der Zuschreibung von Gefäßen zu Münzfunden aufzuklären (z. B. Kat. Nr. Y, g, h), auf überlieferungsbedingte Unsicherheiten hinzuweisen (z. B. Kat. Nr. 118, 129, A) und die Sicherheit der numismatischen Datierung herauszuarbeiten; auch Sonderfälle und Kurios a wie etwa der Fund von Stockstadt (Kat. Nr. X) oder eine Verwendung quasi archäologischer Fundstückeals Schatzgefäße[277] sind nie auszuschließen.

Grundsätzlich darf man aber davon ausgehen, dass in aller Regel die keramischen Schatzgefäße ohne nen-

[273] Zum gleichen Ergebnis kommt Cherry 2000, 169 (für Schatzbehälter aus Keramik und Metall). Die vor allem in der numismatischen Literatur verbreitete Rede vom „Spartopf" wird in aller Regel gar nicht oder allenfalls mit dem Hinweis auf Schatzfundgefäße belegt (z. B. Veit 1973). Auch H. Steininger, der sich mit der volkstümlichen Überlieferung zur Münzkeramik beschäftigt hat, führt ausschließlich Aussagen zu verborgenen Schatzgefäßen an (Steininger 1964, 171 ff.). Erwähnungen von Keramikgefäßen als obertägige Geldbehältnisse sind ausgesprochen spärlich. 1306 wurde in La Rochelle der aus Gold- und Silbermünzen sowie Schmucksachen bestehende Schatz eines Juden beschlagnahmt, der in zwei Tongefäßen verborgen war (Bompaire 1998, 187). Da es sich um die Teilaktion einer großangelegten Einziehung jüdischen Vermögens zugunsten der königlichen Schatzkammer handelte, könnte es sich allerdings um Gefäße gehandelt haben, die für eine Verbergung vorgesehen oder sogar schon vergraben bzw. vermauert gewesen waren. Als einzige mir sonst bekannte Ausnahme kann ich einen hinter dem Bett versteckten Topf mit Geld nennen, aus dem laut einer hessischen Strafliste von 1687 eine Magd Geld entwendet hatte (Höck 1970, 18).

[274] Die häufig reproduzierte Illustration stammt aus einem Boethius-Manuskript von 1477 (London, Brit. Library, Harley 4339, fol. 2). Eine schöne Farbabb. davon (mit irriger Deutung als Vergrabungsszene) in: Hagen-Jahnke/Walburg 1987, 9. Das Bild illustriert ein philosophisches Beispiel zu der Frage, ob es den Zufall gibt bzw. wie er zustande kommt (Boethius, Consolatio Philosophiae V, pr. 1 = Boethius 2004, 230 ff.). – Nach einer Beschreibung von H.-D. Kahl soll einer von zwei Schatzgräbern im Hintergrund eines 1532 publizierten Holzschnitts die gefundenen Münzen aus einem ausgegrabenen Topf in einen Sack umfüllen (Kahl 1983, 138 Abb. 17,2). Auf einem besseren Abdruck des Holzschnitts erweist sich der angebliche Topf jedoch als Hand des Schatzgräbers, der damit die Münzen auflist, die aus einer von seinem Kumpan aufgehackten Öffnung unklarer Art von oben herabrieseln (Schedo 1955, 106). Nach einer anderen Deutung soll es sich gar um zwei Bergleute beider Ausbeutungen einer Erzaderhandeln (Klinkhammer 1992, 276 f. Nr. 44 Abb. 12). – Der auf dem Holzschnitt „Schatzfindenarr" in Sebastian Brants „Narrenschiff" von 1494 abgebildete vergrabene Schatz ist in Beuteln und Metallgefäßen abgefüllt (Klinkhammer 1992, 277 Nr. 47 Abb. 14).

[275] Die Vorzeichnung von 1556 (Mielke 1996, 48 f. Nr. 33; 156 Abb. 33) wurde 1558 gespiegelt als Kupferstich gedruckt (van Bastelaer 1908/92, 166 f. Nr. 128; Müller/Schneede 2001, 60 f. Nr. 21; auch Hammer-Tugendhat 2004, 33 Abb. 6).

[276] Einzelnachweise würden den vorliegenden Rahmen sprengen. Zahlreiche einschlägige Abbildungen finden sich in der in diesem Abschnitt zitierten Literatur. Schon in der Antike war das gleiche Repertoire an Geldbehältnissen üblich: In der spätantiken „Notitia Dignitatum" werden neben verschließbaren Kästen Beutel, Säcke und Schalen als Münzbehälter abgebildet (Berger 1981, 67 ff.; Fig. 15 f.; 58 f.; 105a.b).

[277] In Kongens Udmark auf Bornholm/Dänemark wurde um 970/80 ein Münz- und Hacksilberschatz in einem Kochgefäß des 8. Jhs. vergraben, das der Verberger wahrscheinlich bei Erdarbeiten aus einem zufällig angeschnittenen vendelzeitlichen Grab gehoben hatte (Liebgott 1978, 23 ff. Nr. 4). Das wohl erhaltene Gefäß des um 1035 vergrabenen Münzschatzes von Corcelles-près-Payerne/Kanton Waadt soll ein römischer Topf sein (Kat. Freiburg 1979, 23 Nr. 9; in der Originalpublikation keine Aussage zur Zeitstellung).

Abb. 4. Avaritia/Der Geiz. Kupferstich aus einer Serie der sieben Todsünden (Antwerpen 1558), gespiegelt nach einer Vorzeichnung von Pieter Bruegel d. Ä. aus dem Jahr 1556.

nenswerten Vorlauf in die aus der jüngsten Münze abgeleitete Verbergungszeit zu datieren sind, unabhängig von der Frage, wie und in welchem Zeitraum die darin verborgene Geldsumme zusammengekommen ist. Wenn Datierungsunsicherheiten bestehen, so rühren sie von den im vorigen Abschnitt angesprochenen numismatischen Problemen bei der Bestimmung der Verbergungszeit her.

Kommen wir nun zu rebenangekündigten Ausnahme einer dezidiert als Münzbehälter konzipierten Gefäßform. In der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Überlieferung gibt es das oberdeutsche Wort „Sparhafen" als Bezeichnung eines speziell für die Aufnahme von Münzen angefertigten Tongefäßes, aus dessen Öffnung man nach Aussage des Straßburger Predigers Johann Geiler von Kaisersberg (1445–1510) mit Hilfe einer kleinen Leimrute Münzen fischen konnte[278]. Dies zielt auf die ballon- oder auch zwiebelförmigen Sparbüchsen mit Einwurfschlitz (Abb. 5, auch Abb. 4 [im Hintergrund links])[279], die in Bayern seit etwa 1300 gelegentlich als Münzschatzgefäße verwendet worden sind[280], während Pendant „Sparpott" findet sich lediglich in der Beischrift des Bruegel-Stichs von 1570 (Abb. 5), jedoch in keinem der konsultierten Wörterbücher (auch nicht bei Cordes 3 [1965]). Zu weiteren Bildungen wie „Sparkrug", „Spardose" und „Spartopf" gibt es lediglich marginale Einträge bei Grimm 10,1 (1905) Sp. 1942, 1921 u. 1958, mit wenigen Belegen aus dem 18. bzw. 19. Jh. Der älteste Beleg für „Sparbuss" aus dem späten 14. Jh. deutet auf ein Behältnis aus Metall oder metallbeschlagenem Holz hin (Lexer 2 [1876] Sp. 1070), mit Anklang an einen Opferstock evt. auch noch im späten 16. Jh. (Cordes 3 [1965] Sp. 356); ab dem 17. Jh. gibt es dann auch Belege für „Sparbüchse" als Bezeichnung für das Keramikgefäß (Grimm 10,1 [1905] Sp. 1920 f.).

[278] Grimm 10,1 (1905) Sp. 1920 f.; 1939 f.; zum Quellennachweis Mittelstrass 2010, 274 Anm. 31. – Das niederdeutsche

[279] Die Gefäßform hat einen prominenten Auftritt in einem bemerkenswerten, nur als posthumer Stich um 1570 überlieferten Bild von Pieter Bruegel d. Ä., das heute meist unter dem modernen Titel „Der Kampf der Geldkisten und Sparbüchsen" firmiert (van Bastelaer 1908/92, 197 ff. Nr. 146; Müller/Schneede 2001, 106 f. Nr. 54; Kavaler 1996 und Hammer-Tugendhat 2004, 31 ff. Abb. 5 und feinsinniger, kapitalismuskritischer Interpretation. Eine einleuchtende Ergänzung dazu liefert der ansonsten kapitalismusaffine N. Ferguson 2009, 64 f., indem er auf den offenkundig auch dargestellten Zusammenhang von Geld und Krieg hinweist).

[280] Kat. Nr. 28, 42, 44, 57, 64, 69, 120; Liste A 54, 238, 265. – Schon in der Römerzeit gab es zwiebelförmige Sparbüchsen aus Keramik, daneben zusätzlich solche mit eingedellter Oberseite (z. B. Gebhart 1934, 79 Abb. 56 f.; 80 Abb. 59; Kricha 1959, 11; Kat. Rosenheim 2000, 119 Abb. 12 [Mitte]; Höpken 2008).

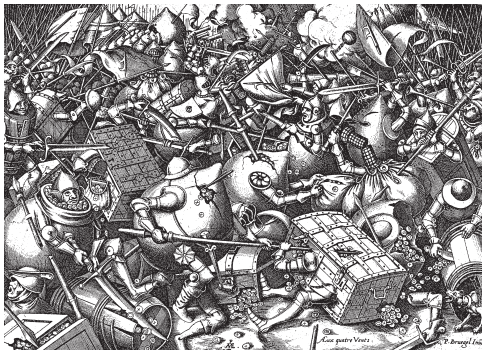

Abb. 5. Kampf der Geldkisten und Sparbüchsen (Kupferstich, Antwerpen um 1570), nach einer verlorenen Vorzeichnung von Pieter Bruegel d. Ä. aus den Jahren um 1558/68.

man aus Österreich schon Beispiele aus dem 13. Jahrhundert anführen kann[281]. In Südwestdeutschland setzen die Belege dagegen erst um 1350 ein und sind offenbar auch seltener[282].

Nach den Ausführungen über das Sparen im vorigen Abschnitt verwundert es nicht, dass die Zusammensetzung ihres Münzinhalts sich in das jeweils typische Muster zeitgleicher Münzschätze einfügt. Bei dem Jesendorfer Stück aus dem späten 17. Jahrhundert (Kat. Nr. 136) fällt zwar ein hoher Anteil an Münzen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf, aber eben dies verbindet ihn mit den meisten übrigen bayerischen Münzschätzen der gleichen Zeit und ist daher kaum als Ergebnis ausdauernden Sparens zu betrachten, sondern mit der generell langen Laufzeit der nachkipperzeitlichen Massenemissionen ab 1623 in Kombination mit Währungsproblemen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu erklären.

Eine genauere Untersuchung dieser Gefäßform hat ergeben, dass ihre spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Funktion im heutigen Sprachgebrauch von dem Begriff „Sammelbüchse" ambestengetroffen wird[283]. Besonders augenfällig ist diese Zweckbestimmung bei dem dekorativ bemalten Stück aus Wemding (Kat Nr. 57): Mit seinem schon bei der Herstellung vom Töpfer eingeschnittenen erweiterten Einwurfschlitz ist es offenkundig für wiederholtes Geldeinsammeln mit zwischenzeitlicher

[281] Steininger 1985, Kat. Nr. 10, 11, 16. Zur Gefäßform vgl. auch Gosch 1994. – Seit ca. 1500 gab es daneben gelegentlich zylindrische Sparbüchsen aus Eisen und Buntmetall (Kricha 1959, 20 u. 24 [Abbs.]; Roser/Walz 2007, 209 Abb. 186). Auch zusolch zylindrischen Münzbehältern aus Metall lassen sich römische Pendants anführen (Kat. Rosenheim 2000, 397 f. Nr. 169).

[282] Bei Gross 1991 und Schieg 1999 ist die Gefäßform nicht behandelt; einige Beispiele (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Basel/Schweiz (um 1340/50 [13567]; Kat. Freiburg 1979, 29 Nr. 21 [o. Abb.]; Keller 1999, B 45 Nr. 39,5; 144 Taf. 39,5), Wachendorf (um 1360/70; Klein 2005, 251 Abb. 234), Blumberg (ab 1414/17; Lobbedey 1968, 114 Nr. 31; Taf. 60,c), Balsthal/Kanton Solothurn (um 1470; Kat. Freiburg 1979, 32 Nr. 32 [o. Abb.]), Straßburg (Ende 14. Jh. u. 16. Jh.; Schnitzler 1990, 107 Abb. 5; 360 f. Nr. 1.88), Buoch (spätmittelalterl.; Gross 1993, 254 Abb. 155,1–3 [abweichende Form]), Villingen (frühneuzeitl.; Jenisch 1999, 224; 293 Taf. 64,7), Kirchheim u. Teck (16. Jh.; Laskowski/Gross 2004, 260 Abb. 241,7).

[283] Mittelstrass 2010, 259 ff. Die ebd. zusammengetragenen münzdatierten Exemplare aus Europa sind zu ergänzen um Iaşi/Rumänien (vergraben ab 1630; Mihailescu-Birliba 2006, 384 Pl. 6,4 u. 8,6).

Tafel 6

a

16 Wendelstein b

Tafel 7

16a Langenstadt

18 Hardt

19 Umgebung von Oberviechtach a, b

Tafel 28

a

b

72 Herrnwinden

a

74 Gollachostheim a, b b

Tafel 29

a

73 Holheim b

75 Ettleben